
Sebastian Schönbeck

»Stimmgabel für ein verstimmtes ›Ich«

*Wahrnehmung und Sprachfindung in engagierter Gegenwartsliteratur
(Katja Petrowskaja, Sasha Marianna Salzmann,
Ofer Waldman und Serhij Zhadan)*

Das Zitat im Titel dieses Textes stammt aus Katja Petrowskajas Sammlung von Fotokolumnen, die sie zwischen Februar 2022 und Oktober 2024 (bis auf zwei Ausnahmen) in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* veröffentlicht hat und die daraufhin unter dem Titel *als wäre es vorbei. Texte aus dem Krieg* (2025) erschienen sind.¹ Die Texte der in Kiew geborenen und in Berlin lebenden Autorin sind eine fortwährende Auseinandersetzung mit dem Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine. Das Zitat stammt aus dem Text *Ein Nachmittag* vom 26.11.2023, in dem aus der Ich-Perspektive von der Bedeutung der Fotografie in der »Zeit der neuen Kriege«,² von der Veränderung der Gewohnheiten der Bildbetrachtung und von der Erschütterung des Zusammenhangs von Bild und Welt berichtet wird. Dabei ist die Formulierung im Titel dieses Aufsatzes mit einem Konjunktiv versehen, der den Glauben an die trostspendende Kraft der Bilder, die wir in Zeiten der Krisen und Kriege ansehen, erschüttert:

Wenn mich die Trauer überschwemmt und ich nicht handeln kann, schaue ich mir die Fotos auf dem iPhone an. Pures, meditatives Schauen auf der Suche nach Ruhe und Trost und – vielleicht – nach einer Selbstbestimmung, als wäre das Anschauen der Bilder eine Stimmgabel für ein verstimmtes »Ich«, ein Weg zur Autonomie und nicht nur eine sinnlose Abhängigkeit.³

Zu lesen ist hier eine Befragung der Rezeptionspraxis im Umgang mit digitalen Bildern, ein ästhetischer oder fotografietheoretischer Gedanke. Im Moment der Trauer wird die Betrachtung digitaler Bilder zur Obsession, zur vergeblichen Suche nach Ruhe und Trost. Und vielleicht nach einer Selbstbestimmung, in der Hoffnung, die Bilder würden zu einer Übereinstimmung oder gar Identität zwischen der Betrachterin und dem Dargestellten führen. Im »vielleicht« und im verwendeten Konjunktiv ist diese Möglichkeit jedoch bereits als zweifelhaft, wenn nicht als hoffnungslos beschrieben, sodass der Verdacht entsteht, die Bildbetrachtung würde doch nur Dissonanzen (und

keine Resonanzen) in der Beziehung von Ich und Welt produzieren. Auf diese Weise wird deutlich, dass in der »Zeit der neuen Kriege« für Petrowskaja ein ästhetisches Problem laut wird, das neben dem Weltbezug der Kunst auch schon in früheren Texten wie *Vielleicht Esther* (2014) oder *Das Foto schaute mich an* (2022) um das Verhältnis von Bild, Text, Wirklichkeit und Erinnerung kreist.⁴

Von jenen Texten, die die Wirklichkeit in Kriegszeiten verarbeiten, findet sich eine ganze Reihe, die als direkte Reaktion auf die *full scale invasion* der Ukraine am 24. Februar 2022 oder den Terroranschlag der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 und den darauf folgenden Krieg in Israel und Gaza entstanden sind, etwa die Gedichtbände *Frieden ohne Krieg* (2023) von Yevgeniy Breyger, *Es beginnt* (2023) von Anja Utler, Sasha Marianna Salzmanns Dialog mit Ofer Waldman *Gleichzeit* (2024) oder Serhij Zhadans Texte, etwa die jüngst publizierten Erzählungen *Keiner wird um etwas bitten* (2025). Auch Anthologien widmen sich den Kriegsschauplätzen in Israel, Gaza und in der Ukraine und versuchen, den daraus resultierenden, zunehmenden gesellschaftlichen Spaltungen in Deutschland und Europa entgegenzuwirken. Beispiele hierfür sind *trotzdem sprechen* (2024), die Anthologie *Aus dem Nebel des Krieges* (2023) oder ein Themenheft von *die horen* mit dem Titel *weil die Wunden Vögel werden. Die Landschaften der Ukraine* (2024).

Diese Texte lassen sich als Beispiele einer neuen engagierten Gegenwartsliteratur heranziehen. Aber was meint »engagiert« in diesem Zusammenhang? Der Begriff eignet sich für eine Übertragung auf die Gegenwartsliteratur, da er seit Jean-Paul Sartres Essay *Qu'est-ce que la littérature? (Was ist Literatur?)* die Reibungsflächen zwischen dem Ästhetischen und dem Politischen sichtbar werden lässt. Denn einerseits meint er bei Sartre die Positionierung des Schriftstellers für die marxistisch-leninistische Sache, andererseits verbindet er sich mit einem ästhetischen Programm, das vor jeder Ideologie greift. Das Gefüge aus Ästhetik und Politik bezieht sich bei Sartre explizit auf die Zeit des Nachkriegs. 1948 formuliert er die Frage nach dem *Was* der Literatur, um sie aus dem »Erbe der Unverantwortlichkeit« zu lösen und als »*situiert*« in ihrer Epoche auszuweisen.⁵ Die von Sartre angestoßene Debatte wurde in der Folge auf die Forderung einer Positionierung und die vermeintliche Unterordnung der Literatur unter einen politischen Zweck verengt.⁶ Dies brachte die reduktive Vorstellung einer *littérature engagée* hervor, deren Hauptcharakteristikum die mit einem Moralismus einhergehende »Verzweckung« von Literatur war, ohne dass dabei ästhetische Fragen noch eine Rolle spielten.⁷ In gewisser Weise übertrug sich die einseitig beleuchtete Forderung nach einer Positionierung dabei auf die Ebene der Rezeption